

Fast alle Strukturreformen haben die unangenehme Eigenschaft, dass die Kosten – z.B. Geld für die eigene Alters- oder Gesundheitsvorsorge zurücklegen – sofort anfallen, die Vorteile – eine langfristig stabile Alters- und Gesundheitsversorgung – jedoch erst in der Zukunft realisiert werden. In einer auf Wiederwahl orientierten Demokratie stellt dies die Politiker vor das Dilemma, ob sie lieber reformieren oder überleben wollen. Ist dieses Dilemma so unauflösbar, wie es oft dargestellt wird?

Mehrere Untersuchungen zeigen, dass ein wichtiger Ausweg aus diesem Dilemma Bildung und Information sind. Die in diesem Newsletter ausführlich vorgestellte MEA-Studie "Akzeptanzprobleme bei Rentenreformen" zeigt, dass Wähler, die das deutsche Rentensystem kennen und verstehen, mehrheitlich die Rentenreform 2004 befürworten. Die große Internetumfrage "Perspektive Deutschland", an deren inhaltlicher und statistischer Konzeption das MEA maßgeblich beteiligt war, zeigt ebenfalls, dass die Bereitschaft zu Eigenverantwortung und Reformen, selbst wenn sie erst einmal Opfer verlangen, bei den besser Ausgebildeten deutlich stärker ausgeprägt ist.

Eine bessere Aus- und Weiterbildung, bessere Informationen über die Wirkungszusammenhänge in unserer komplexen Gesellschaft und ganz konkrete Aufklärung über geplante Reformen sind unverzichtbare Fundamente unserer Demokratie. An ihnen zu sparen, mag kurzfristig den Staatshaushalt entlasten, führt aber langfristig zu einem Teufelskreis, weil dadurch die Tendenz zum kurzfristigen Denken noch akzentuiert wird.

Kommentar von Axel Börsch-Supan, Ph.D.

AUFKLÄRUNG KANN REFORM-PROZESS BESCHLEUNIGEN

Viele unserer europäischen Nachbarn haben die Reform ihrer Rentensysteme schon lange hinter sich: Mit tief greifenden Veränderungen wappneten Niederländer, Schweizer und Briten bereits Mitte der achtziger Jahre ihre Rentensysteme gegen den demographischen Wandel.

Uns Deutschen steht dieser Schritt noch bevor. Und die Situation scheint vertrackt: Kein Reformvorschlag, der die Finanzierung unseres Rentensystems nachhaltig retten würde, ließe sich zur Zeit bei den Wählern durchsetzen. Das ist das Ergebnis einer Studie zur Reformbereitschaft der Deutschen, die das MEA im vergangenen Herbst durchführte.

An unpleasant feature of almost all structural reforms is that the costs – such as money set aside for a private pension or health care – are incurred immediately, while the benefits – stable long-term health care and pension provision – are only reaped in the future. In a democratic system with elections at regular intervals politicians are truly caught on the horns of a dilemma – to press ahead with reforms or to ditch reform in pursuit of electoral survival. Is resolving this dilemma really as difficult as is often suggested?

Several studies reveal that education and information offer a promising way out of this dilemma. The MEA study "Public acceptance of pension reform", which is presented in detail below, shows that the majority of voters who understand the workings of the German pension system positively support the 2004 pension reform. The extensive "Perspektive Deutschland" internet survey – whose design was substantially supported by MEA – also demonstrates that readiness to accept personal responsibility and reform, even if these entail initial sacrifices, is greater among the better educated.

Improved training and professional development, enhancing people's understanding about the economic mechanisms in our complex society, and better information campaigns on planned reform projects are indispensable pillars of our democratic system. While cutting financial corners in these areas may relieve pressure on government budgets in the short term, in the long term we are in danger of falling into a vicious circle which reinforces existing short-sighted tendencies.

Comment by Axel Börsch-Supan, Ph.D.

PUBLIC EDUCATION CAN SPEED UP THE REFORM PROCESS

Many of our European neighbors have long since managed to reform their pension systems. The Dutch, Swiss and British implemented radical changes to brace their pension systems against the coming demographic shift in the mid-1980s.

For us Germans the reform process still lies ahead. And we appear to be in a seemingly intractable situation: A study of the willingness of the German population to accept reform performed by the MEA last autumn reveals that, at present, no financially sustainable reform proposal meets with the acquiescence of voters.

Is the reform process in danger of coming to a grinding

Steckt der Reformprozeß der Rente in einer Sackgasse? „Keineswegs“, sagt MEA-Direktor Axel Börsch-Supan, der zusammen mit den MEA-Forschern Florian Heiß und Joachim Winter die Studie verfaßte. „Wir konnten zeigen, dass die Rürup-Vorschläge eine solide Mehrheit von 55% erreichen würden, wenn nur alle Wähler über die Kosten und die Funktionsweise unseres umlagefinanzierten Rentensystems informiert wären.“

Davon scheinen die Deutschen aber weit entfernt zu sein, wie Abbildung 1 zeigt. Nur 41 Prozent der im vergangenen Jahr Befragten wußten, dass ihre Beiträge ausschließlich für die Renten der heutigen Rentner verwendet werden. „Auch drei Jahre fast ununterbrochener Presseaufmerksamkeit, haben es offensichtlich nicht geschafft, den Bürgern die elementaren Fakten der Altersversorgung zu erklären“, sagt Co-Autor Winter. Dabei ging der Anteil der richtigen Antworten im Vergleich zum Jahr 2000 sogar noch etwas zurück. Damals hatte das MEA zum ersten Mal das Wissen der Deutschen in Sachen Rentensystem getestet.

halt? „Not at all“, according to Axel Börsch-Supan, Director of the MEA, who co-authored the report with MEA researchers Florian Heiß and Joachim Winter. „We were able to show that the Rürup proposals would meet with solid majority support of 55% if all voters were informed about the costs of our pay-as-you-go pension system and the way it works.“

This is far from being the case, however, as the figure shows: Only 41 percent of those interviewed over the last year were aware that their contributions were exclusively used to finance the pensions of today’s retirees. „Even after three years of constant press coverage, people appear to be as unfamiliar as ever with the elementary facts concerning pensions,“ comments Joachim Winter. The proportion of correct responses even fell slightly compared with the results for the year 2000 when the MEA tested people’s understanding of the German pension system for the first time.

„Wofür werden Ihrer Meinung nach die Rentenbeiträge verwendet, die Sie und Ihr Arbeitgeber in die gesetzliche Rentenversicherung einzahlen?“ / Which of the four statements represents best your view? The social security contributions are...	2000	2001	2003
Ausschließlich für Ihre eigene zukünftige Rente / collected exclusively to finance your future pension	2	5	4
Ausschließlich für die Renten der heutigen Rentner / collected to finance the pensions of today’s pensioners	47	37	41
Der größere Teil für Ihre eigene zukünftige Rente, der kleinere Teil für die Renten der heutigen Rentner / mainly collected to finance your future pension and to a smaller part for the pensions of today’s pensioners	5	9	7
Der kleinere Teil für Ihre eigene zukünftige Rente, der größere Teil für die Renten der heutigen Rentner / mainly collected to finance the pensions of today’s pensioners and to a smaller part for your future pension	39	45	43
weiß nicht / Do not know	7	5	5

Deutlich zurückgegangen ist aber auch der Anteil derer, die den derzeitigen Umfang des Sozialstaates befürworten: Waren es im Jahr 2000 noch 54 Prozent, die Beiträge und Transferzahlungen auf dem Status quo belassen wollten, so sank dieser Anteil auf 36 Prozent. Jedoch findet sich noch immer keine Mehrheit für einen Abbau des Sozialstaates. „Ein umfassender Sozialstaat wird vor allem von denen gefordert, die von ihm profitieren“, erklärt Florian Heiß.

Interessiert waren die MEA-Forscher aber vor allem an der Frage, welche Reformvorschläge die Zustimmung der Wähler finden würden. Dazu bedienten sie sich der sogenannten "Conjoint-Analyse". Diese wurde bisher vor allem im Marketing angewendet, um zu ermitteln, wie die Kunden unterschiedliche Produktmerkmale gegeneinander abwägen. So könnte es einen Autohersteller interessieren, ob potenzielle Kunden einem Auto mit größerer Beinfreiheit, aber höherem Gewicht den Vorzug geben würden gegenüber einem Fahrzeug, das weniger Beinfreiheit aufweist, dafür aber leichter ist.

Auf die Rentenreform übertragen bedeutet dies, dass den Befragten Reformvorschläge ("Produkte") vorgelegt wurden, die in ihren "Produkteigenschaften", also Höhe des Beitragsatzes, Renteneintrittsalter und Rentenniveau, vari-

However, the number of people who endorse the present scale of the welfare state has also dropped significantly. While 54 percent of respondents were inclined to maintain current rates of contribution and transfer payments in 2000, this figure has now fallen to 36 percent. However, there is still no majority support for the rolling back of the welfare state. „Support for a universal welfare state mainly comes from people who profit from it“, explains Florian Heiß.

The MEA researchers were particularly interested to find out which reform proposals would be endorsed by voters. In order to do this they used the “conjoint analysis” technique primarily used in marketing to determine how customers weigh up a variety of different product features. A car manufacturer might, for example, wish to know whether potential customers would prefer a heavier vehicle with more leg room to a lighter vehicle with less space.

Applying this approach to pension reform involved presenting interviewees with various reform proposals (“products”) which differ in terms of their “product features” – i.e. contribution rates, age of retirement and pension levels. In each case the features were varied in such a way that the entire package was at all times financially viable.

ierten. Dabei wurden die Eigenschaften so variiert, dass das Gesamtpaket finanzierbar blieb.

Aus den Antworten berechneten die MEA-Forscher dann die Zustimmung zu verschiedenen Reformvorschlägen. Dabei zeigte sich, dass 45 Prozent der Befragten den Plänen der Rürup-Kommission zustimmen würden – auch bei Alternativvorschlägen stieg die Zustimmung nicht über 47 Prozent.

Allerdings zeigte sich, dass ein besserer Informationsstand die Zustimmung zu realistischen und daher einschneidenden Reformen erhöht. „Ein gutes Verständnis der Funktionsweise unserer Rentenversicherung ist ein wichtiger Hebel für Reformen“, so Börsch-Supan. „Nur eine bessere Aufklärung kann den Reformprozeß vorantreiben.“

BADEN-WÜRTTEMBERGER LEBEN LÄNGER

Der demographische Wandel wird die wirtschaftliche Entwicklung in den nächsten Jahrzehnten stark prägen. Wichtige Determinante des Alterungsprozesses unserer Gesellschaft ist die Entwicklung der Lebenserwartung, die Hans-Martin von Gaudecker in seiner Diplomarbeit am MEA in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Landesamt Baden-Württemberg untersucht hat.

Auf Basis sehr detaillierter demographischer Daten wurden die prognostizierten Lebenserwartungen der Baden-Württemberger, die im Zeitraum 1981 – 2002 geboren wurden, berechnet. Die Studie zeigt nicht nur, dass Baden-Württemberg mit einer Lebenserwartung von 77 bzw. 82,7 Jahren für neugeborene Jungen bzw. Mädchen bundesweit eine Spitzenposition einnimmt, sie macht auch erstaunlich hohe Sterblichkeitsunterschiede innerhalb Baden-Württembergs aus. Zwischen den verschiedenen Kreisen bestehen Differenzen von bis zu drei Jahren. So weist die prognostizierte Lebenserwartung für neugeborene Männer Spitzenwerte im Bodenseekreis sowie in den Landkreisen Tübingen, Böblingen, Esslingen und Breisgau-Hochschwarzwald auf. Die Schlusslichter bilden die Stadtkreise Mannheim und Karlsruhe, der Neckar-Odenwaldkreis und die Landkreise Freudenstadt und Raststatt. Zwar liegt die Lebenserwartung für Männer immer deutlich unter der von Frauen - bei Geburt beträgt die Differenz rund sechs Jahre, im Alter von 65 Jahren immerhin noch 3 Jahre. Die regionalen Unterschiede in der Lebenserwartung sind bei Männern und Frauen jedoch sehr ähnlich.

Auf der Suche nach den Gründen für die starke regionale Heterogenität vermutete Hans-Martin von Gaudecker zunächst Fehler im Meldewesen, die jedoch als Ursache ausgeschlossen werden konnten. Auch ein Einfluss der Einrichtungen des Gesundheitswesens in den einzelnen Stadt- und Landkreisen ließ sich nicht eindeutig nachweisen,

The MEA researchers then drew on the responses to calculate the level of endorsement for each reform proposal. The results showed that 45 percent of those surveyed would approve of the plans of the Rürup Commission – with no more than 47 percent approval ratings for alternative reform proposals.

However, it was also apparent that the better informed people are, the more likely they are to endorse realistic and consequently radical reforms. „A good understanding of the way in which our pension system works provides important leverage for the implementation of reforms,“ concludes Börsch-Supan. „Public education is the key to speeding up the reform process.“

Axel Börsch-Supan, Florian Heiss und Joachim Winter (2004): Akzeptanzprobleme bei Rentenreformen - Wie die Bevölkerung überzeugt werden kann

LIFE EXPECTANCY HIGHEST IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Demographic change will have an enormous influence on economic developments in the decades ahead. A significant determinant of the aging process of our society is the development of life expectancy which is the subject of a study carried out by Hans-Martin von Gaudecker as part of his master thesis at the MEA in collaboration with the Baden-Württemberg Statistical Office.

The study draws on extremely detailed population data to calculate the predicted life expectancy of people born in Baden-Württemberg between the years 1981 and 2002. The study not only reveals that – with life expectancy of 77 and 82.7 years for new born males and females respectively - Baden-Württemberg is top of the life expectancy league in Germany, it also exposes the astoundingly high regional differences in mortality within Baden-Württemberg itself. These differences can be as great as three years between different districts. The predicted life expectancy of newly-born male infants reaches peak values in the Lake Constance, Tübingen, Böblingen, Esslingen and Breisgau-Hochschwarzwald districts. In contrast the urban districts of Mannheim and Karlsruhe, and the districts of Neckar-Odenwaldkreis, Freudenstadt and Raststatt come bottom of the table. Life expectancy for men is in all cases significantly lower than for women – around six years at birth, and 3 years at the age of 65. The regional differences in life expectancy between men and women are very similar however.

Searching for an explanation of these pronounced disparities, Hans-Martin von Gaudecker initially harboured suspicions regarding the accuracy of the statistical returns. However, this was soon excluded from the list of possible causes. Neither was he able to demonstrate the unambiguous influence of health services or environmental stresses in the relevant towns and districts.

What other reasons could there be for the differences in

ebenso wenig wie ein Einfluss von Umweltbelastungen.

Welche anderen Gründe können die regionalen Mortalitätsunterschiede in Baden-Württemberg erklären? Von Gaudecker untersuchte als nächstes, ob sozioökonomische Unterschiede zwischen den Bewohnern der einzelnen Kreise eine Rolle spielen – mit Erfolg. „In Kreisen mit hohem Einkommen leben die Menschen im Durchschnitt länger als in ärmeren Kreisen“, so der MEA-Forscher. Dasselbe gilt für den durchschnittlichen Bildungsstand: Je besser er ist, desto niedriger fällt die Sterblichkeit aus.

„Die Studie zeigt, dass die unterschiedlichen Lebenserwartungen in den verschiedenen Regionen Baden-Württembergs auf den Bildungsstand und das Einkommensniveau zurückzuführen sind“, so Hans-Martin von Gaudecker.

MEA-FORSCHER (7)

Dr. Karsten Hank

Glaukt man Karsten Hank, dann gibt es für Sozialwissenschaftler vor allem zwei spannende Forschungsgebiete: den Arbeitsmarkt und die Familie.

Hank entschied sich für letzteres und wechselte nach Abschluss seines Studiums an der Ruhr-Universität Bochum zum Max Planck Institut für demografische Forschung in Rostock. Dort schrieb er seine Dissertation über regionale Fertilitätsunterschiede in Westdeutschland.

„Im Wesentlichen lassen sich diese auf die jeweilige Bevölkerungszusammensetzung zurückführen; dennoch konnte ich einen indirekten Regionaleffekt auf das individuelle Geburtenverhalten identifizieren, der über unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten zu heiraten wirkt. Eine große Rolle spielen hier vermutlich regionale Einstellungen, etwa zu nicht-ehelichen Partnerschaften und vorehelicher Elternschaft.“

Seit dem vergangenen Jahr ist Hank nun am MEA beschäftigt und koordiniert dort die Befragung von 2000 deutschen Haushalten im Rahmen des ‚Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe‘ (SHARE). Das europaweite Projekt untersucht die wirtschaftliche, soziale und gesundheitliche Lage älterer Menschen.

Beeinflusst durch seine neue Tätigkeit änderte Hank auch seinen Forschungsschwerpunkt. Nicht mehr die Geburten, sondern die Auswirkungen der Alterung auf die Familie stehen jetzt im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit. „Hier besteht noch erheblicher Forschungsbedarf, da sich die Familiensoziologie bislang vor allem auf die jüngeren Familien konzentriert hat.“

IMPRESSUM

»newsletter« ist die Informationsschrift des mea **HERAUSGEBER:** Mannheimer Forschungsinstitut Ökonomie und Demographischer Wandel, Gebäude L 13, 17, D-68131 Mannheim, Tel. 06 21 - 1 81 18 62, www.mea.uni-mannheim.de **VERANTWORTLICH:** Prof. Axel Börsch-Supan Ph.D. **LEITUNG UND KOORDINATION:** Melanie Lührmann **TEXTE:** Christoph Winter, Christina Koch **ÜBERSETZUNG:** David Allison **GESTALTUNG:** Armin Fischer, Sylvia Krieg und united ideas, Stuttgart, Agentur für Kommunikation **FOTOS:** Sylvia Krieg **DRUCK:** Druckerei Stöckl GmbH

mortality from one region of Baden-Württemberg to the next? Von Gaudecker then turned his attention to socio-economic differences between people in each of the districts. This approach proved fruitful: „On average people live longer in higher-income districts than in poorer districts,“ explains the MEA-researcher. The same applies to average levels of education - higher education correlates with lower rates of mortality.

„The study shows that the differences in life expectancy in the various regions of Baden-Württemberg are the outcome of educational and income status,“ concludes Hans-Martin von Gaudecker.

Hans Martin v. Gaudecker (2004): Regionale Mortalitätsunterschiede in Baden-Württemberg, MEA Discussion Paper No. 46.

MEA-RESEARCHERS (7)

Dr. Karsten Hank



If we are to believe Karsten Hank, two fields of research hold a particular fascination for social scientists: the labor market and the family.

Karsten Hank opted for the second of these topics and switched to the Max Planck Institute for Demographic Research after graduating from the Ruhr Universität Bochum. There he wrote his dissertation on regional differences in fertility in western Germany.

„Basically these differences are due to the demographic structure of each of the regions. But I was also able to identify an indirect regional influence on individual fertility behavior mediated via differing probabilities of marriage. These findings are probably due in no small part to the role played by regional attitudes, such as views on unmarried and premarital parenting.“

Last year, Karsten Hank began working at the MEA where he is now responsible for coordinating the survey of 2000 German households as part of the “Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe” (SHARE). This Europe-wide project examines the general health, economic status and living arrangements of older people.

Influenced by his new tasks, Karsten Hank has also shifted the focus of his research work from birth issues to the impact of aging on the family. „There is still a need for considerable research in this area as up to now family sociologists have tended to concentrate primarily on younger families.“